

## Mit Betonkugeln gegen Schwarzfahrer

Überfüllte Züge, Mensentrauben an den Türen, Passagiere auf den Waggondächern – kein unüblicher Anblick auf Indonesiens Bahnhöfen und Bahnstrecken – vor allem die Pendlerzüge in die Hauptstadt Jakarta platzen regelmäßig aus allen Nähten. Schon seit Jahren versucht die nationale Eisenbahngesellschaft KAI (*Kereta Api Indonesia*) dagegen vorzugehen, doch bisher brachten sowohl die Zusammenarbeit mit religiösen Führern, welche in ihren Gemeinden über die Gefahren des »Bahnsurfings« aufklären sollten, als auch der Einsatz von Farbspritzpistolen nicht den gewünschten Erfolg. Nun will man mit weitaus drastischeren Maßnahmen Abhilfe schaffen: drei Kilogramm schwere Betonkugeln, die mit Ketten an speziell errichteten Halterungen über den Bahnstrecken angebracht werden, sollen in Zukunft potentielle Bahnsurfer abschrecken. Die ersten Kugeln wurden bereits auf einer der am meisten frequentierten Pendelstrecken im Osten der Hauptstadt Jakarta installiert und tatsächlich sank hier die Zahl der blinden Passagiere auf den Waggondächern auf Null. Das Vorgehen der Eisenbahngesellschaft ist jedoch trotz deren Intention, Unfälle zu verhindern, umstritten. Vor allem Menschenrechtsaktivisten kritisieren, dass ein solches Vorgehen nur ein Symptom und nicht dessen Ursachen – die Überlastung des Pendelverkehrs und die teuren Ticketpreise, welche viele Arbeiter zum Schwarzfahren »zwängen« – bekämpfe. »Die aktuelle Maßnahme gefährdet die öffentliche Sicherheit und diskriminiert die Armen«, so der Leiter der *Human Rights Working Group* Jakarta, Rafendi Djamin.

vgl.: The Jakarta Globe, 11.1.2012; Spiegel Online, 25.1.2012

## Umgang mit psychisch Kranken Menschen

Geschätzte 19 Millionen Indonesier leiden an psychischen Erkrankungen, aber nur wenige von ihnen werden adäquat behandelt; 20.000 von ihnen sollen laut eines kürzlich in der *Jakarta Post* veröffentlichten Artikels sogar in ihren Häusern dahinvegetieren – abgeschottet von der Außenwelt durch ratlose, besorgte und sich schämende Familienmitglieder. Die indonesische Psychologin Sherly Saragih Turnip sieht einen Hauptgrund hierfür in der Unwissenheit weiter Bevölkerungsteile bezüglich psychischer Erkrankungen: »Ich

denke, das größte Problem, mit dem wir im Moment konfrontiert sind, ist das mangelnde Bewusstsein, was geistige Gesundheit bedeutet und wie man sie erhalten kann.« Oft würden psychische Krankheiten als Persönlichkeitszüge des Betreffenden gedeutet oder auf übernatürliche Phänomene zurückgeführt. Gleichzeitig erschwere die geringe Zahl an Fachärzten, insbesondere in den lokalen Gesundheitskliniken, die angemessene Behandlung psychisch kranker Menschen.

vgl.: Jakarta Post, 4.2.2012

## Kernenergie auf Kalimantan?

Trotz massiver Proteste seitens Bevölkerung und verschiedener NGOs treibt die indonesische Regierung den für 2016/17 geplanten Einstieg in die zivile Nutzung der Kernenergie weiter voran (siehe *südostasien* 2/2011). Auf der Suche nach sicheren Standorten für ein Atomkraftwerk in Indonesien, welche weder in Erdbeben- oder Tsunami-gefährdeten Gebieten liegen, rückt nun nach Sumatra auch Kalimantan in den Fokus der

indonesischen Politik. Im Vergleich zu Java sei Kalimantan relativ erdbebensicher und nun wäre die Zeit gekommen, in Atomkraft zu investieren, ehe die natürlichen Ressourcen des Landes zuneige gingen, erläutert der indonesische Forschungs- und Technologieminister Gusti Muhammad Hatta. Allerdings gelte es, noch tiefsitzende Vorurteile der Gesellschaft zu überwinden.

vgl.: Jakarta Post, 10.2.2012

## Ein Stück vom Kuchen

Der Kampf um ein Stück vom Kuchen – für Tausende von indonesischen Fabrikarbeitern, die bei Nikomas Gemilang, einem Subunternehmer des US-Sportartikelkonzerns Nike, angestellt sind, hat er sich gelohnt. Nach monatelangen Ermittlungen durch eine indonesische Gewerkschaft und die regierungsunabhängige US-Organisation *Educating for Justice*, hat der Konzern zugestimmt, die angehäuften Überstunden in Höhe von umgerechnet rund eine Million US-Dollar aus-

zubezahlen. Laut der Umfrage der *Japan External Trade Organisation* gehören indonesische Fabrikarbeiter mit einem durchschnittlichen Monatsgehalt von 100 bis 200 Dollar zu den am schlechtesten bezahlten in Asien - abgeschlagen hinter China (300 US-Dollar) und den südostasiatischen Nachbarn Malaysia (298 US-Dollar) und Thailand (263 US-Dollar).

vgl.: tagesschau.de, 12.1.2012; The Jakarta Globe, 5.2.2012